© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die vorstehende Amateurphotographie des Herrn Fabrikbesitzers Chemikers Rich. Edlich geben ein gutes Bild der Deformationen. Der Kopf ist mit dem sehr verkürzten Halse in die Schultern eingezogen, das reichliche Gefieder steht am Kopf, am Hals, auf der Brust und auf dem Rücken etwas gesträubt ab, der Brustkorb erscheint mir erweitert. Leider habe ich damals im Drange der Arbeiten das Skelett nicht vom Präparator zurückgefordert und auf Stopfpräparate hin läßt sich heutzutage, wo die Ausstopfer durch die gedrückten Lehrmittelpreise zu Handwerkern geworden sind, nichts Sicheres angeben.

Der Oberschnabel mißt von der in der Stirn vertieft liegenden Wurzel bis zur Spitze 2 cm in der Länge, über die Nasenlöcher 6 mm in der Breite. Nach vorn zu verläuft er rechtsseitig anormal breit, um schließlich brüchig zu enden. Es ist nicht unmöglich, daß er hier ursprünglich noch länger gewesen, aber abgebrochen ist, möglich aber auch, daß Knochen und Horn etwas schwammig gewesen und deshalb bei der Nahrungsaufnahme verletzt worden sind.

Der Unterschnabel erreicht eine Länge von 4 cm, ist im Bogen nach oben gekrümmt und vor der Mitte ab nach rechts zu gewunden, sodaß die Spitze von der Diagonale etwa um 3 mm abweicht und die linke Schnabelkante oben steht, die bis vorn gut ausgeprägte Rinne also nach rechts zeigt.

Es war mir ein Vergnügen, den Krüppel anläßlich des letzten Tierschutzkongresses dem begeisterten Vogelfreunde Herrn Rittmeister Freiherrn von Berlepsch in Cassel verehren zu dürfen.

Meißen, 21. Juni 1901.

Alpendohlen um einen gefallenen Gefährten.

Von Wilh. Schuster.

Heuer am 23. Juni hatte ich Gelegenheit, das interessante Verhalten einer Alpendohlenschar gegenüber einem gefallenen Kameraden auf dem Schneeberg in den niederösterreichischen Alpen zu beobachten.

Es war gegen 6 Uhr abends. Eine graue Wolke zog als dichter, schwerer Nebel über den Kamm des Schneebergs und verschleierte die herrliche Thal- und Fernsicht ins Steierland und Donaugebiet, die sich zwei-, dreihundert Meter tiefer dem Auge um so vollkommener darbot. Die Alpendohlen schwebten und schwärmten annoch um die Felsenwände zu den Seiten, von wo hin und wieder ein gellender Pfiff herübertönte; aber noch zeigten sie sich nicht bei der Schutzhütte auf dem höchsten Gipfel, dem Kaiserstein, wo sie auf den Plätzen, an denen die Wanderer gerastet und gegessen haben, Nachlese halten. Denn sie warten mit ihrem Erscheinen bis zu den letzten hellen Stunden des Tages, wenn schon der letzte frisch-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fröhliche Kletterer wieder hinuntergestiegen ist und keine Menschenseele mehr da oben auf dem einsamen, schneebehangenen Gipfel weilt.

Dann aber, wenn schon das Licht des Tages abnehmen will, kommen sie um so eiliger und fallen gierig über die Wurstschalen, Fleischrestchen, Brotbröckchen und die noch nicht ganz sauber ausgeleerten Eierschälchen her. Dabei leitet sie eine gewisse Verschlagenheit; denn jede will die erste sein; keine aber will dies ihr Bestreben die anderen merken lassen (daß diese „List" eine Folge durchdachter Gedankenverbindung sei, sage ich nicht, glaube es sogar nicht, jedenfalls aber scheint es — rein äußerlich genommen — so), daher es denn oftmals geschieht, daß eine Dohle, die zuerst angekommene, sich schon eine Weile ruhig still und fast ängstlich gedrückt bei den Brosämchen zu schaffen macht und die besten Bissen aufgelesen hat, ehe die anderen ankommen. —

Nun die ersten Rufe in der Nähe! Drei Stück kommen geflogen. Da ihre scharfen Augen niemand bei der Hütte gewahrt haben, setzen sie sich unentwegt auf der nahen Rasenfläche nieder. Da muß eine von ihnen das liebe Leben lassen: Sie sinkt, von einem 6 mm-Kügelchen in die Brust getroffen, auf der Stelle lautlos um. Das Knacken des Hahnes läßt die beiden anderen „Dalke" allsogleich auffliegen.

Doch die dritte kommt nicht mit! Jene, ein Stückchen fortgeflogen, schwenken um, jagen im Halbbogen über die Hütte zurück und zu dem Kameraden hin und, da er sich noch immer nicht regt, erheben sie nun ein Alarmgeschrei, das nicht sehr laut und lärmend klingt, aber ungemein bezeichnend und charakteristisch ist, so recht der Ausdruck der Furcht und staunenden Angst.

Sehr bezeichnend für Mensch und Tier — denn schon in der nächsten Minute sind bei ihnen alle Alpendohlen des Schneebergs, 12 bis 14 Paare, eine recht erhebliche Zahl (die jungen Vögel allerdings mit eingerechnet) für das immerhin kleine Felsengebiet. Von der ganz nahen nördlichen Steilseite, den „Faden-Wänden", wohin sich die beiden Lärmschlagenden gewandt haben, eilen sie nun alle mit raschem Fluge herbei. Nur einzelne schreien. Sobald sie aber über dem Toten angekommen sind, erheben sie insgesamt ihre Stimmen; sie kreisen ganz dicht über ihm. Da erschallt immerzu das rauhe „schräck, schräck" und der helle Glockenton „füd, füd, füd" (ich glaube, daß beide Rufe den alten wie den jungen Vögeln gemeinsam sind); dieses „füd" ist ein phonetischer Laut, der eigentlich nur bei einem freudigen Anlaß, bei einer dem Vogel mehr oder minder genehmen körperlichen Verfassung, ausgestoßen wird, aber auch, wie man sieht, hier als Schreckruf, da der Vogel, an und für sich in einem Falle, wie dem vorliegenden, nur über das eine kurze „schräck" verfügend, in der Angst die Singmuskeln so stellt wie zum fröhlichen Spiel, wie ja z. B. auch die Angst der Lerche die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

jubelndsten Liederstrophen aus der Brust preßt (beim Aufstieg über den Falken) oder der Drosselrohrsänger, wenn man im Wasser bei seinem Neste steht, mit dem Besten, was er gesanglich geben kann, den Eindringling umfliegt; ein Gleiches habe ich auch schon einmal bei einem Singdrosselnest erlebt. Die Kohlamsel läßt, wenn sie in den Fängen des Sperbers davongetragen wird, genug Monodien aus der würdigen Symphonie der täglichen Waldweisen hören. Wenn man einen Vogel, dem Sing und Sang ein Lebenselement ist, vielleicht ein Rotkehlchen oder einen Plattmönch, im Gebauer greifen will und er es nun „mit der Angst zu thun kriegt", so geschieht es manchmal, daß er statt des typisch ängstlichen Rufes wohllautende Liedstrophen bringt. Die Fälle ließen sich mehren. Diese Thatsachen bestärken mich mehr und mehr in der Altumschen Annahme, daß der Vogel eher ohne als mit Bewußtsein (d. h. also mit dem „Selbst-Wissen", daß der Gesang ein Ausdruck der Gefühle, daß er zweckmäßig, schön, von bezaubernder Wirkung auf andere Geschöpfe sei, kurz, einen ästethischen und auch ethischen Wert habe) singt, daß in der That der Gesang wie alle Laute, die der Vogel von sich giebt, eine bloße Reaktion der Singmuskeln auf ein körperliches Wohl- resp. Übelbefinden ist. Von einem „Vorsingen" gegenüber dem umworbenen oder brütenden Weibchen könnte dann erst garnicht die Rede sein.[1])

Zurück nun zu unseren Alpendohlen! Wenn die schwarze Schar zwei- oder dreimal im Kreise um den toten Gesellen geflogen ist, setzt sich hier eine und vielleicht dort noch eine andere in einiger Entfernung — 3 m beiläufig — von dem Kameraden auf den Boden, trippelt nun — es ist diese oder jene, aber immer nur eine — mit den ihr eigenen, laufenden Schritten um drei, vier Fuß auf die

---

[1]) Auch die Angabe Herrn Viktor Ritters von Tschusi zu Schmidhoffen in Nr. 7 (8) der „Ornith. Monatsschr." (S. 269) beweist, soviel ich wenigstens zu sehen vermag, nicht, daß der Gesang „den Zweck hatte, das Weibchen herzuzulocken", sondern sie besagt nur: daß die Gesangsleistung mit dem Geschlechtstrieb sich steigerte, daß ferner die gerade durch den verschiedentlichen Gebrauch der Singmuskeln sich offenbarende und auslösende Reaktion des Körpers auf den Druck, den die geschlechtliche Erregung auf den Gesamtorganismus des Vogels ausübte, am größten war, als der Druck sich am stärksten erwies — in welcher Phase eben als dem denkbar hochgradigsten Erregungszustande der Vogel auch das brachte, was ihm noch von fremden Gesangseindrücken aus vergangener Zeit anhaftete, also das „Exceptionelle" —, daß dann wieder die Gesangsleistung gleichmäßig mit dem — befriedigten! — Geschlechtstrieb abnahm. Bei der zweiten Brut nichts Exceptionelles, weil ja da die geschlechtliche Regung, mithin der Druck auf den körperlichen Gesamtorganismus, nur kaum halb so groß ist wie bei der ersten Brut! Alles (NB. nach meinem Empfinden) sehr einfach, natürlich und — in hübscher Parallele nebeneinander zu verfolgen! Zu meiner Annahme neige ich um so mehr, als ich bisher immer gefunden habe, daß in der Natur nie die bessere oder geringere Gesangsleistung eines Männchens den Ausschlag giebt auf das Verhalten des Weibchens, sondern nur das Recht des physisch stärkeren von zwei Nebenbuhlern.

Schuster.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

leblose Dohle zu, macht Halt, trippelt drauf noch ein Stückchen weiter — dabei schreit sie beständig „schräck, schräck" —, reckt den Hals, äugt nach der toten hin, aber mehr wagt sie nicht: Sie geht dann gewöhnlich sogleich wieder in die Höhe, wo die übrigen noch schreiend kreisen. Ist dies geschehen, so jagt der ganze Schwarm, wie vom Wind geblasen, davon, um so eher, wenn vielleicht die rekognoszierende Dohle durch irgend eine meiner Bewegungen zum Auffliegen gebracht wurde.

Noch in derselben Minute kehrt der Schwarm zurück. Das alte Spiel wiederholt sich von neuem. So geht es fort und fort. Der Umstand, daß die Dohle, statt zu stehen, regungslos am Boden liegt, macht den größeren, aufregenden Eindruck auf die übrigen, weniger der, daß sie dem Schreien dieser nicht antwortet und sich mit ihnen eiligst auf und davon macht.

Ich mache dem Kommen, Schreien und Untersuchen ein Ende, indem ich aus der Hütte trete. Unter dem schwarzen Schwarm stiebt ein großer Artgenosse mit fort. Leider konnte ich nicht erkennen, ob es ein Kolkrabe oder eine Alpenkrähe war, da die Vögel, sobald sie nur wenige der schnellen Flügelschläge ein Stück weit weggetragen hatten, in der Wolke als dunkler Umriß von einem schwarzen Flügelpaar verschwammen.

Die gelbgeschnäbelte Alpendohle hat nicht nur viele Stimmenlaute, und zwar die hellklingenden, wie den Gang des Stares, sondern ähnelt ihm auch ganz in Bildung und Gestalt. Diesen Eindruck hat man besonders, wenn man eine Alpendohle an den Fängen in die Höhe hebt, sodaß die Flügel nach der Bauchseite ein wenig überhängen. Sie bildet den ausgesprochensten, für die Entwickelungsgeschichte der Vögel jedenfalls sehr lehrreichen Übergang zwischen den Staren und Raben wie der Goldhähnchen-Laubvogel zwischen der ersten und zweiten Vogelklasse seines Namens, der „Karre-Kiet" zwischen Drosseln und Rohrsängern, die „Wasseramsch" zwischen Amseln (viel weniger: Staren) und den fischenden Wasservögeln,[1]) der Rohrspatz zwischen den Passeres und der Gattung Emberiza ebenso gut wie der Gattung Calamoherpe, die Pieper zwischen Ammern und Lerchen u. s. w., u. s. w. —

Des Jägers Lust
Ist rechte Beut',
Des Jägers Freud'
Ist froh Geleit!

— ich konnte es auch sagen, als ich mit meiner Dohle über die waldigen Berge heimwärts zog, da sich schon das abendliche Dunkel auf die zahllosen Höhen

[1]) Trotzdem ist die Wasseramsel eine selbständige, für sich abgeschlossene Art und noch immer soweit von den eigentlichen Amseln entfernt, daß es ganz falsch ist, wenn sie Darwin (in allem Ernst) eine fischende Amsel nennt. Überhaupt ließen sich Darwin auf ornithologischem Gebiet mancherlei Ungenauigkeiten nachweisen. Schuster.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Niederösterreichs und Steiermarks legte; von froh Geleit konnte um so mehr die Rede sein, als ich unterwegs einen jungen, gut unterrichteten Naturforschenden, dessen Bekanntschaft ich vor etlichen Tagen auf einem Schneebergstreifzuge gemacht hatte, Herrn Lehrer Franz Temmel (aus Paperbach), traf, der an diesem Tage wieder drei recht typisch gefärbte Kreuzottern gefangen hatte und im Rucksack zum Präparieren mit sich nach Hause führte. Die dritte von ihnen ist die 213ste, die Herr Temmel innerhalb der letzten vier Jahre an den mit Enzian geschmückten Thalhängen und von Heidekraut umsäumten Viehtriften des Schneebergs gefangen hat. Wahrlich, ein wertvolles Unternehmen für die Wissenschaft und ein rechter Dienst an der Menschheit!

Als es dann im sausenden Zuge nach der Kaiserstadt an der Donau zurückging und die träumerisch umdunkelten Landschaften an dem Fenster vorüberflogen, blinkten auf den Alpenhöhen die altväterlichen Johannisfeuer, das hellste aber auf der majestätischen Raxalpe. Noch feiern die deutschen Söhne der Berge heute wie vor zwei Jahrtausenden die „Sunnawend". Und als auch die Leuchtfeuer meinem Blick entschwunden waren, sah ich noch lange viel tausend gelbgrüne Lichtchen im Gras und an den Rainen. Die Käferlein hatten ihre Lämpchen angezündet.

Unsere Schwalben.

Von L. Buxbaum, Raunheim a. M.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß sich die Haus- oder Mehlschwalbe, Chelidonaria urbica, in den letzten Jahren so sehr vermindert hat, daß sie hier überhaupt nicht mehr vorkommt. Die Ursache dieser Thatsache läßt sich nicht genau feststellen, und man kann nur vermuten, daß die größere Sorgfalt, die jetzt auf das Äußere der Häuser verwandt wird, sie vertrieben hat. Noch vor zehn Jahren fanden sich fast an jedem Hause einige Nester dieser Hausgenossen und nur vereinzelt wurden ihre halbkugeligen Wohnungen herabgestoßen, wegen der darin vorkommenden Wanzen, die man irrtümlich für Bettwanzen hielt. Nach und nach wurde ihre Zahl immer geringer und jetzt sind sie vollständig verschwunden. In der hiesigen Fauna werden sie bereits nicht mehr mitgezählt, und wenn sie sich nicht wieder ansiedeln, so gelten sie hier als ausgestorben. Man sieht hieraus, wie leicht eine Tierart in einer Gegend verschwinden kann, wenn sie gewisse Lebensbedingungen nicht mehr vorfindet. Dagegen war die Zahl der Rauchschwalben, Hirundo rustica, dieses Jahr ziemlich stark und haben sich dieselben auch reichlich vermehrt. Am 8. April kamen die ersten hier an, zogen aber nach 2 Tagen wieder weiter; erst am 20. April sind die hiesigen mit Sang und Klang eingezogen. Ihre offenen Nester in Gestalt einer Viertelkugel werden in den Ställen gerne geduldet, da sie im Sommer die Stechfliegen weg-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: 27

Autor(en)/Author(s): Schuster Wilhelm

Artikel/Article: Alpendohlen um einen gefallenen Gefährten. 63-67